

Die Geschichte der Oberzeller Juden

von Michael Kühnthau

Eine Chronik über das *Dorf* Oberzell zu schreiben bedeutet auch, eine Chronik über die Oberzeller *Einwohner* zu schreiben, zu denen auch ca. 300 Jahre lang jüdische Nachbarn gezählt haben. Das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte – die Ermordung der deutschen und europäischen Juden durch das NS-Regime – ist auch an Oberzell und seinen jüdischen Mitbürgern nicht spurlos vorbeigegangen. In letzter Konsequenz führte es Ende der 1930er Jahre dazu, dass auch Oberzell „judenfrei“ war, wie das die Nationalsozialisten in einer besonders menschenverachtenden Art und Weise genannt haben. Nicht alle, aber viele dieser früheren Oberzeller Nachbarn sind in den Konzentrationslagern Theresienstadt und Auschwitz ermordet worden. Damit endete die mindestens 300-jährige Geschichte des Oberzeller Judentums für immer. Wir als Verfasser oder Leser dieser Chronik blicken hier fassungslos und enttäuscht über das geschehene Unrecht und das über die Oberzeller Juden gebrachte Leid in einen tiefen Abgrund.

BU: Blick zum „Jüreküppel“ in Richtung Kirche (Aufnahme aus dem Jahr 2006). Das damals noch vorhandene historische Kopfsteinpflaster ist gut zu erkennen.



Entstehung und älteste Zeugnisse jüdischen Lebens

In Oberzell bestand eine jüdische Gemeinde bis Anfang der 1930er Jahre. Ihre Entstehung dürfte auf die Zeit während oder kurz nach Ende des Dreißigjährigen Krieges zurückgehen. Wenn man der Erwähnung bei Paul Arnsberg¹ folgen will, so gab es am oder im Haus der bis 1938 bestehenden Synagoge („Judengemeinde“) eine Inschrift mit der Jahreszahl 1638, die aus dieser Zeit stammen soll. Bei Thea Altaras² findet sich dagegen die bloße Angabe, dass das Gebäude „angeblich aus dem Ende des 17. Jahrhunderts“ ist, als schon eine größere israelitische Gemeinde in Oberzell vorhanden war.

Die jüdischen Familien wohnten im Bereich des allseits bekannten „Jüreküppels“. Bemerkenswert ist, dass die jüdischen Wohnhäuser sich alle um das Gotteshaus der evangelischen Christen herum aneinanderreichten. Ein aus heutiger Sicht versöhnliches Bild, da Christen und Juden auch in Oberzell jahrhundertlang in friedlicher Koexistenz lebten.

¹ Arnsberg 1971, S. 364.

² Altaras 2007, S. 340.

Eine alte Karte³ von Oberzell aus dem Jahr 1839 zeigt die Lage der damaligen Häuser. So stand im Bereich des heutigen Ehrenmals vor der Kirche ein Haus, das einem Mendel Finsterwald gehörte. Die folgende (unvollständige) Übersicht zeigt exemplarisch die Lage und die zeitweiligen Bewohner der jüdischen Häuser:

Namen / Familie	Jahresangabe	Hausname, heutige Bewohner oder Eigentümer
David Goldschmidt	vor 1920	„Bäckesch“, ab den 1920er Jahren bis heute im Besitz der Familie Riebel
Löser Hecht	1839	„Staubesands“, später Familie Ochs, danach (bis heute) Familie Dorn
David Goldschmidt	bis 1903	
Joseph Hecht	1839	„Klühs“, später Familie Schilling, danach Familie Masoud, heute Familie Wintersdorf
Israel Rosenbaum	bis 1938	
Moses Hecht, Löb Hecht (Haus war geteilt)	1839	„Christine“ (Kirchberg), früher Familie Heil, später Familie Bickel, heute Familie Mahr (aus Weichersbach)
Judenschule/Synagoge	bis 1938	„Woanesch“, bis heute Familie Gaß
Simon Goldschmidt	1839	„Heitzeröresch“, früher Familie Heitzenröder, bis heute Familie Lingelbach
Samuel Hecht, David Amschel Rosenbaum (Haus war geteilt)	1839	ab 1941 „Langesch“ (Familie Langer), heute Familie El-Khalysi
Samuel und Thekla Aronsohn	bis 1930er Jahre	
Mendel Finsterwald	1839	Haus stand im Bereich des heutigen Ehrenmals, später abgerissen
Joseph Finsterwald	1839	„Päuffesch“ (heute zwei Häuser), Familie Lins
Joseph Finsterwald	1891 bis 1911	1911 von Karl Kühlthau („Hanse“) gekauft, bis heute Familie Kühlthau
Aron Oppenheimer	1839	„Addeschnäiresch“, das Haus stand direkt an „Näumännjes“ Haus angrenzend



BU:
 „Feldmark Oberzell“ von 1838/39. Deutlich erkennbar sind die jüdischen Wohnhäuser am „Jüreküppel“, darunter das Haus der „Judengemeinde“ (rot gefärbt).

Der Grund dafür, weshalb sich die Juden um den in steiler Hanglage liegenden Kirchberg ansiedelten, mag wohl an der jahrhundertelangen Einschränkung der Juden gelegen haben, lediglich Handel betreiben zu dürfen – der Zugang zu den Zünften des Handwerks blieb

³ Karte („Feldmark“) von Oberzell von 1838/39, B 571 Blatt 1, Staatsarchiv Marburg.

ihnen jedoch verschlossen. In den Trauregistern⁴ der „Synagogen-Gemeinde zu Oberzell“ findet sich daher auch regelmäßig die berufliche Tätigkeit des Ehemanns als Viehhändler, Tuchhändler oder Weinhändler. Die engen und steilen Grundstücke eigneten sich noch nicht einmal für den Anbau von eigenem Gemüse, da aufgrund der begrenzten Grundstücksfläche und der sehr schattigen Ortslage ein solches Vorhaben nicht möglich gewesen wäre. Somit übernahmen die jüdischen Oberzeller die äußerst ungünstig gelegenen Häuser am bis heute so genannten „Jüreküppel“.

Die Zuständigkeit für das Begräbnis verstorbener Juden aus Oberzell lag beim jüdischen Sammelfriedhof in Altengronau.⁵ Christliche und jüdische Friedhöfe waren stets getrennt angelegt worden. In einem Umkreis von gut 25 km diente er der jüdischen Bevölkerung aus einem Dutzend Dörfern des Bergwinkels als Begräbnisstätte.

Der älteste Grabstein eines Oberzeller Juden auf dem Altengronauer Judenfriedhof ist datiert auf den Sterbetag 04.11.1731. Da die Juden in dieser Zeit üblicherweise noch keine Vor- und Nachnamen führten, ist auf diesem Grabstein der Name **Chawer Süßel (Meschulam), Sohn des Mosche aus Oberzell** zu lesen. Die Grabsteine sind jedoch überwiegend in hebräischer Schrift bearbeitet, so dass heute glücklicherweise eine Dokumentation mit zugehöriger Übersetzung online zur Verfügung steht.⁶ Das letzte Grab eines Oberzeller Juden stammt aus dem Jahr 1929, als am 23. August Emanuel Goldschmidt verstarb (geb. am 15. Mai 1859).



Dieser Grabstein (Grab Nr. 1425) trägt eine hebräische Inschrift sowie den Namen des Verstorbenen in lateinischer Sprache und zeigt mit der Jahresangabe 1859-1929 interessanterweise nicht den jüdischen Kalender, wie etwa bei früheren Grabsteinen üblich, bei denen ausschließlich hebräische Inschriften zu sehen sind. Bei diesem Stein von **Emanuel Goldschmidt** ist sogar der Name seines Heimatortes „Oberzell“ angebracht worden. Andere Inschriften zeigen eine rein hebräische Inschrift, die typisch für die alten Steine religiöse Bezüge aufweisen. So ist auf dem stark verwitterten Grabstein (Grab Nr. 877) des Oberzeller Gemeindevorstehers **Löser Hecht** (1800-1869) zu lesen:

⁴ Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden: Trauregister der Juden von Oberzell (Sinntal) 1826-1874 (HHStAW Abt. 365 Nr. 681).

⁵ Eine ausführliche Dokumentation der Oberzeller Grabsteine ist zu finden über die online-Recherche <http://lagis.online.uni-marburg.de/de/subjects/gsearch/sn/juf?q=Oberzell&submit=LAGIS-Suche> (11.08.2016).

⁶ Jüdische Grabstätten (Suchbegriff „Oberzell“): <http://lagis.online.uni-marburg.de/de/subjects/index/sn/juf> (11.08.2016).

Hier ruht

der Gemeindevorsteher Löser Hecht
aus der heiligen Gemeinde Oberzell.
Ein freigiebiger Mann, er wandelte in Redlichkeit,
zu den Menschen sprach er mit Sanftmut,
seine Familie ernährte er mit seiner Hände Arbeit
und führte seine Gemeinde mit Geradheit.
Gestorben am Montag, den 18. Adar, und begraben am
Mittwoch [5]629 n. d. k. Z. Seine Seele sei eingebunden
im Bunde des Lebens.



Nach dem jüdischen Kalender entspricht das Jahr „5629 nach der Zeitenwende“ dem Jahr 1869 des heute überwiegend weltweit gültigen gregorianischen Kalenders. Der 18. Adar entspricht dem 1. März, so dass sich das Sterbedatum 1. März 1869 ergibt.

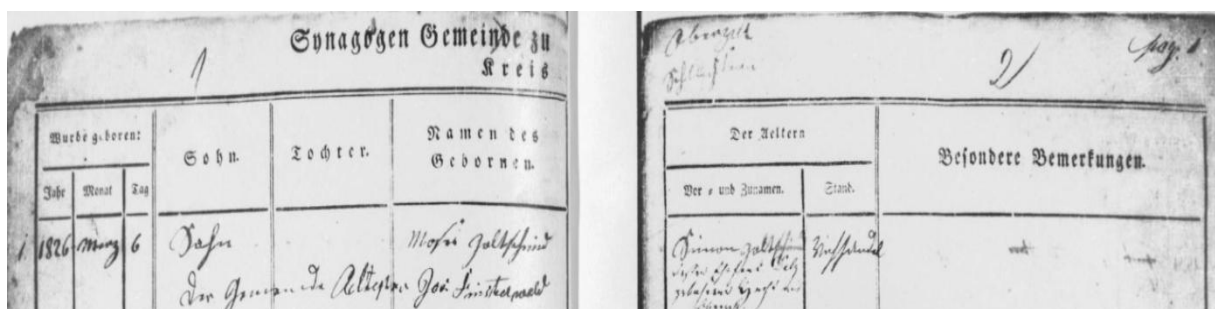
Im 19. Jahrhundert entwickelte sich die Zahl der jüdischen Einwohner in Oberzell wie folgt:

1835 = 54

1861 = 43

1905 = 35.

Von Bewohnern des Dorfes ist mündlich überliefert, dass in den Jahren 1937/38 die letzten Oberzeller Juden ihre Heimat verlassen haben. Weshalb allerdings die Zahl der Einwohner bereits in den letzten Jahrzehnten vor der NS-Diktatur kontinuierlich sank, ist nicht bekannt. Die ältesten Einträge über Oberzeller Juden im Geburts-, Trau- und Sterberegister gehen bis in das Jahr 1826 zurück. In den online-Archiven des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden sind diese alten, von Hand geschriebenen Register einsehbar. Der älteste Geburtseintrag⁷ ist der 6. März 1826, als ein **Moses Goldschmidt** als Sohn von Simon und Belz Goldschmidt geboren wurde. Da die Grabsteine auf dem Altengronauer Friedhof jedoch wesentlich älter sind, kann man vom oben genannten Beispiel des „Meschulam“ davon ausgehen, dass dieser möglicherweise sogar deutlich vor 1700 in Oberzell geboren wurde.



BU: Geburtseintrag des Moses Goldschmidt vom 6. März 1826. Der Eintrag wurde vom „Gemeindeältesten“ Josef Finsterwald vorgenommen, der damals im heutigen alten „Päuffesch“ Haus am „Jüreküppel“ gewohnt hat. Die Familie des Neugeborenen wohnte in dieser Zeit im heutigen „Heitzeröresch“ Haus.

⁷ Register unter „Quellen“ abrufbar unter: <http://www.lagis-hessen.de/> (11.08.2016).

Bauliche Zeugnisse⁸

An Einrichtungen bestand am „Jüreküppel“ im alten Ortskern unterhalb der Evangelischen Kirche liegend (Kirchberg 4) eine Synagoge sowie im selben Gebäude eine Religionsschule und im Keller ein rituelles Bad. Die Synagoge war im damaligen Zustand ein zweigeschossiger Fachwerkbau mit einem Satteldach traufseitig zum Verlauf der Straße, wenig Sockel auf der Straßenseite, unterkellert auf der Rückseite auf einem rechteckigen Grundriss. Das Fachwerk ließ nur an den durchlaufenden starken Eckpfosten erkennen, dass es sich um ein altes Fachwerkhaus handelt. Die Reste der alten Konstruktion waren dürftig, dennoch konnte man aufgrund der übereinander liegenden Pfostenstellung, einigen Verblattungen und Gefachen aus Geflecht und Lehmplatz, auf ein hohes Alter des Gebäudes schließen. Außerdem war bei dieser ehemaligen Synagoge, beispielhaft für vielerorts, der Übergang vom Fachwerkbau zum Massivbau zu beobachten. Jedes klare und zweckgebundene konstruktive Element der Holzteile und der dazwischen liegenden Gefache musste Mauern aus Blocksteinen mit überaus großen und unpassenden Öffnungen weichen. Sichtbare Zeichen („Insignien“) einer Synagoge sind bei einem solchen, etappenweise durchgeführten Umbau schon lange nicht mehr vorhanden.

Man muss zwar etwas genauer hinschauen, doch ist erfreulicherweise bis heute eine Inschrift in hebräischer Schrift im Türsturz des Kellers erhalten geblieben. Nachforschungen haben ergeben, dass dort wohl folgende Inschrift in den Stein gehauen wurde: "(5)576 – AUS DEM JAHR – (18)16". Die Zahl 5576 zeigt das Jahr nach dem jüdischen Kalender, das nach dem gregorianischen Kalender dem Jahr 1816 entspricht. Das wiederum entspricht übersetzt dem Zeitraum vom 05.10.1815 bis zum 22.09.1816. Rechts der Jahreszahl 5576 stehen (auf Hebräisch von rechts nach links zu lesen) die beiden Buchstaben *Mem* und *Schin*, was abgekürzt für „aus dem Jahr“ stehen könnte.⁹



BU: Hebräische Inschrift am Türsturz des Kellers am Gebäude der ehemaligen Jüdischen Gemeinde Oberzell mit der Jahreszahl 1816 (heute Fam. Gaß, Hausname „Woanesch“)

Das Gebäude enthielt rechts vom ehemaligen, in der Mittelachse sitzenden Eingang den Synagogensaal mit Empore, links die Schulstube und die Lehrerwohnung (über zwei

⁸ Siehe die Ausführungen bei Altaras 2007, S. 340.

⁹ Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Pfarrer Dr. Joachim Hahn, dem Träger des *Obermayer German Jewish History Awards* des Jahres 2000, siehe: <http://obermayer.us/award/awardees/hahn-ger.htm> (18.11.2016). Der gleiche Preis des Jahres 2008 ging übrigens an Frau Johanna Rau, der damaligen Pfarrerin in Heubach und Oberkalbach.

Geschosse verteilt) und im Keller das Ritualbad, die sog. „Mikwe“, deren Öffnung heute noch sichtbar ist. In den 1960er Jahren wurde schließlich die Decke des Saales abgetragen, die bis dahin blaufarben gestrichen war und über die Fläche verteilt ein Gemälde bestehend aus Sonne, Mond und Sternen enthielt. Die Betenden sahen somit also gleichsam in den Himmel, wenn sie ihren Gott anriefen. Leider sind davon keine Fotografien erhalten geblieben. Um mehr Wohnraum zu schaffen, wurde schließlich in den ehemaligen Synagogensaal eine Decke eingezogen und straßenseitig eine Autogarage errichtet. Wenn auch das Gebäude sein ursprüngliches Gesicht verloren hat, so bietet sich dem fachkundigen Besucher des Dachbodens ein faszinierender Anblick der freiliegenden, uralten Dachträgerkonstruktion aus Eichenholz, die mit größter Wahrscheinlichkeit aus der Bauzeit des Gebäudes stammt.

Das Synagogengebäude wurde in den Jahren 1938/39 von Adam (aus „Kurre“) und Anna Gaß, geb. Eichholz (aus „Miene“) erworben, den Schwiegereltern der heutigen Eigentümerin Hilde Gaß, geb. Lins (aus „Niklösjes“), die bis zum heutigen Zeitpunkt als Eigentümerin hier wohnt. Da sich die Eigentumsverhältnisse nach dem Krieg nicht einwandfrei klären ließen, musste die Familie Gaß das Haus noch ein zweites Mal käuflich erwerben. Das Haus trägt bis heute den Hausnamen „Woanesch“, da in diesem Hause früher noch das Wagnerhandwerk ausgeübt wurde (Woaner = Wagner). Beschreiben die Oberzeller das Gebäude dagegen aus historischer Sicht, so ist stets von der „Judenschule“ („Jüreschul“) die Rede.

Leider gibt es heute nur noch wenige Zeugnisse jüdischen Lebens in Oberzell. Im Bewusstsein dessen hatte ich im Jahr 2007 vorsorglich die hebräische Inschrift am „Heitzeröresch“ Haus fotografiert und übersetzen lassen. Wenn ich als Kind unterwegs war von meinen Großeltern in „Möbelvattesch“ zu meinen anderen Großeltern in „Dorns“, so führte mich mein Weg stets über das steile Kopfsteinpflaster am „Jüreküppel“. Ich kann mich bis heute gut daran erinnern, dass der Schriftzug damals noch weiß nachgezogen war und man die seltsam wirkende Geheimschrift dadurch umso besser bemerken musste. Leider wurde die Inschrift von den Eigentümern ca. im Jahr 2012 durch Anbringen von Außenfliesen überklebt und damit nach genau 200 Jahren für immer entfernt. Sie stammte aus dem Jahr 1812 und bedeutete in der Übersetzung auf Hebräisch von rechts nach links:

„SIMEON – 18 B ✕ F 12 – SOHN DES MENACHEM“. Zu dieser Zeit war es weit verbreitet, dass jüdische Familien noch keine Nachnamen trugen, sondern dass sich der Eigentümer eines Hauses – hier wohl mit Vornamen Simon¹⁰ – auf seine Vorfahren berief, möglicherweise auf seinen Vater. Wahrscheinlicher ist es jedoch, dass mit *Menachem*, zu Deutsch „Tröster“, der König von Israel namens *Menahem* gemeint war. Da dieser König im

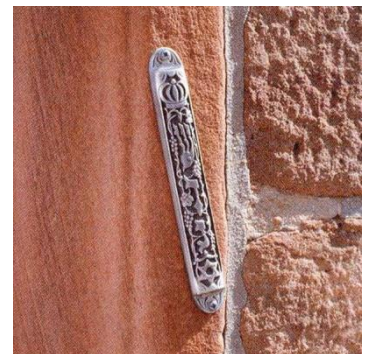
¹⁰ Laut der Karte von 1839 („Feldmark Oberzell“) handelte es sich hierbei um Simon Goldschmidt.

Alten Testament genannt wird (2. Buch Könige, Kapitel 15), ist der religiöse Bezug des damaligen Bewohners offensichtlich.



BU: Hebräische Inschrift von 1812 am „Heitzeröresch“ Haus (ca. 2012 entfernt). Wie viele Generationen mögen wohl an dieser Inschrift vorbeigekommen sein und erstaunt über deren Bedeutung gerätselt haben?

Schließlich lässt sich am alten „Staubesands“ Haus ein weiterer Beleg für die einst jüdische Bevölkerung in Oberzell finden: In der Türlaibung des äußeren Kellereingangs ist auf der rechten Seite heute noch eine Vertiefung im Sandstein zu erkennen, die früher eine sog. *Mesusah* enthielt, also eine Schriftkapsel, die eine besondere Bedeutung im Judentum hat und sich aus der Thora ergibt, der Heiligen Schrift der Juden. Diese Kapsel enthielt eine kleine Schriftrolle aus Pergamentpapier, die in die Laibung eingefasste Kapsel selbst musste stets in Richtung der Wohnräume zeigen, woraus sich die schräg nach links oben geneigte Position ergibt. Gläubige Juden berührten beim Betreten ihres Hauses diese Kapsel und führten danach die Finger zum Mund, was einen gewissen religiösen Bezug zum Ausdruck brachte.



BU: In der Türlaibung des „Staubesands“ Haus erhaltene Fassung für die „Mesusah“, was wörtlich übersetzt nichts anderes als „Türpfosten“ bedeutet (links). In der Mitte eine Schriftkapsel, wie sie möglicherweise am „Staubesands“ Haus angebracht war, rechts ist die vor erst einigen Jahren wiederangebrachte Mesusah an der ehemaligen Synagoge in Schlüchtern zu sehen.

Belege aus dem Alltag von Oberzeller Christen und Juden

Die oben angesprochene „friedliche Koexistenz“ zwischen Christen und Juden war allerdings noch umfassender, als man sich vielleicht aus heutiger Sicht vorstellen mag. Ein altes Oberzeller Protokoll-Buch eines Wilhelm Dorn belegt eindrucksvoll die Geschäftstätigkeit einer alteingesessenen Oberzeller Christenfamilie mit verschiedenen jüdischen Oberzeller Händlern. Da Juden jahrhundertlang nur der Handel als existenzsichernde Tätigkeit möglich war, dokumentieren die Eintragungen dieses Buches den regen Geschäftsaustausch

zwischen der Familie Dorn und den Händlern Samuel Hecht, Moses Rosenbaum, Israel Rosenbaum, Simon Goldschmidt und Josef Finsterwald. So ist auf Seite 26 zu lesen: „Am 5. October 1881 mit Samuel Hecht abgerechnet, eine schwarzschäkige Kuh auf eine rote Kalbin vertauscht.“ Ein anderer Eintrag aus dem Jahr 1879 verrät uns folgende Begebenheit: „Von Moses Rosenbaum ein Kalb gekauft, für das selbe ist grebirt wo von er das Fell erhalten hat für in Schwarzenfels von ihm erhalten 2 Mark, demselben 6 Fuhr Mist in den Haart gefahren.“

Selbstverständlich gingen christliche und jüdische Kinder zur gleichen Schule in Oberzell. Bis auf den Religionsunterricht nahmen sie an allen anderen Lehrveranstaltungen teil. Im bis heute erhalten gebliebenen Notenbuch, das ab den 1840er Jahren Zensuren der Oberzeller Schulkinder beinhaltet, findet sich auf Seite 38 der Name „Heinemann Finsterwald“, einem jüdischen Schulkind, das 1832 als Sohn von Joseph Finsterwald geboren wurde. Der Eintrag zeigt für das Schuljahr 1844 im „Betragen“ ein „gut“, im „Fleiß“ ein „ziemlich“, im „Schreiben“ ein „schlecht“ sowie ebenfalls ein „ziemlich“ im Gesangsunterricht. Weitere Schülernamen sind Mayer Rosenbaum, Löb und Jacob Hecht (Söhne von Löser Hecht, der in „Staubesands“ gewohnt hat) sowie Samuel Hecht.

Auch wenn die Oberzeller Juden nach dem Sonnenuntergang am Freitagabend bis zum Eintritt der Dunkelheit am Samstag ihren „Schoawes“ (Sabbat) feierten, musste öfter der ein oder andere Nachbar zu Hilfe eilen. Gemäß der Heiligen Schrift der Juden, der Thora, dürfen Juden am Sabbat nicht arbeiten, ein religiöser Ruhetag also. Aus dem Dorf ist mündlich überliefert, dass die „Christine Grät“ die Lichtschalter bei ihren jüdischen Nachbarn ausmachen musste, weil diese Tätigkeit von den gläubigen Juden bei strenger Auslegung der Sabbatvorschriften selbst nicht verrichtet werden durfte. Aus Sterbfritz wird berichtet, dass der (christliche) Briefträger am „Schoawes“ die Post der Juden lesen musste, um ihnen nach dem Gottesdienst die Neuigkeiten auf dem Synagogenhof mitzuteilen.

Vom ehemaligen Kriegerverein Oberzell, der ca. 1948 aufgelöst worden war, ist als einziges Dokument ein Kriegsteilnehmertagebuch aus dem Ersten Weltkrieg erhalten geblieben. Es ermöglicht uns den Nachweis, welche Oberzeller Juden als Soldaten im Ersten Weltkrieg ihre staatsbürgerliche Pflicht erfüllt haben. Dort heißt es in einem Eintrag: „Im heißen Ringen um des Vaterlandes Bestand und des Deutschen Volkes Ehre und Ruhm haben mitgekämpft im Heerbann unseres Landesfürsten unter des Kaisers und des Reiches Fahnen im großen Krieg von 1914/16: Konrad Herbert, Georg Zirkel, Norbert Goldschmidt, Sally Goldschmidt, Israel Rosenbaum, Wilhelm Heitzenröder, Sally Aronsohn, Karl Zinn, Johannes Lins, Johannes Malkmus, Heinrich Frischkorn, Heinrich Lins, Karl Kühlthau, Christian Heil, Nikolaus Heil, Konrad Heitzenröder.“ Dies ist freilich nur ein Auszug der Kriegsteilnehmer, es

waren natürlich noch viel mehr als die hier genannten, die zur Front nach Frankreich und Russland eingezogen wurden..

Die Familiennamen Goldschmidt, Rosenbaum und Aronsohn belegen den Kampfeinsatz Oberzeller Juden auf den Schlachtfeldern in Frankreich. Der am 17.04.1897 in Oberzell geborene Infanterist Sally Goldschmidt war demnach „...nur an der Westfront, war aber 2 Jahre in französischer Gefangenschaft“. Er kehrte nach Kriegsende 1918 im Alter von 21 Jahren in die Heimat zurück. Ein anderer Eintrag belegt den Kriegseinsatz von Israel Rosenbaum (geb. 07.08.1876), der für sein Vaterland von 1914 bis 1918 u. a. in Flandern und Lothringen im „Stellungskampf“ Dienst tat. Er erhielt von seinem Kaiserreich sogar die Auszeichnung „Eisernes Kreuz I. Klasse“. Aus heutiger Sicht wirkt es unfassbar, dass Israel Rosenbaum 26 Jahre später von den Schergen des sog. „Dritten Reiches“ im Jahr 1944 im Konzentrationslager Auschwitz ermordet wurde, hatte er doch sein Vaterland gedient.

Zum Ende der jüdischen Gemeinde in den 1930er Jahren haben zeitweise eine Oberzeller und eine jüdische Familie in der alten Judenschule gewohnt. Es ist bis heute überliefert, dass sie in Ermangelung eigener Räumlichkeiten sogar gemeinsam die Küche benutzt haben sollen.

Religiöses Leben

Zur Besorgung religiöser Aufgaben der Gesamtgemeinde war Ende des 19. Jahrhunderts gemeinsam mit der jüdischen Gemeinde in Züntersbach ein Religionslehrer angestellt. Der Lehrer hatte seinen Wohnsitz in Züntersbach und kam zwei Mal wöchentlich zum Unterricht der Kinder nach Oberzell. Die Gemeinde gehörte zum Rabbinatsbezirk Hanau. Aus der Geschichte der jüdischen Lehrer ist die folgende Ausschreibung des „Königlichen israelitischen Vorsteheramtes“ vom 12. Juni 1884 erhalten geblieben.¹¹

Bekanntmachung.

Die Religionslehrerstelle zu Züntersbach mit Oberzell wird hiermit ausgeschrieben. Der jährliche fixe Gehalt beträgt 550 Mk. nebst freier Wohnung und 5 Meter Brennholz, sowie 150 Mk. gesichertes Nebeneinkommen. Der Lehrer hat auch die Vorbeter- und Schächterfunction zu übernehmen und wöchentlich zweimal in dem eine halbe Stunde entfernten Oberzell den Unterricht zu ertheilen. Bewerber um diese Stelle haben sich mit Vorlegung ihrer Zeugnisse binnen 4 Wochen an das unterfertigte Amt zu wenden.

Hanau, den 12. Juni 1884.
Königliches israelitisches Vorsteheramt.
3112) **Samburger.**

Bekanntmachung.

Für die Synagogen-Gemeinden Züntersbach und Oberzell soll ein Religionslehrer und Vorbeter gegen den Bezug eines jährlichen Gehaltes von 550 Mk., gesichertem Nebeneinkommens von 150 Mk., zusammen 700 Mk., freier Wohnung und 5 Meter Brennholz besetzt werden. Der Lehrer hat seinen Wohnsitz in Züntersbach, wo er auch den Verkünderdienst zu versehen hat. Bewerber wollen ihre Gesuche mit Abschriften der erforderlichen Zeugnisse innerhalb 3 Wochen außer einreichen.

Hanau, 31. August 1885.

Das Vorsteheramt der Israeliten:
4529) **Dr. Koref.**

Anscheinend blieb die erste Ausschreibung von 1884 zunächst aufgrund fehlender Bewerber unbesetzt, so dass schon im Jahr darauf eine weitere Ausschreibung vorgenommen wurde. Im Gegensatz zur ersten Ausschreibung fehlt hier die Nennung des Stellenprofils des „Schächters“ (rituelle Schlachtung), dagegen wird in der neuen Ausschreibung ein Religionslehrer gesucht, der „auch den Vorsängerdienst zu versehen hat“.

¹¹ Siehe die Dokumentation auf: http://www.alemannia-judaica.de/oberzell_synagoge.htm (23.03.2016).

Interessant sind auch die beiden nebenstehenden Anzeigen, die ebenfalls Belege für die damals jüdische Bevölkerung in Oberzell liefern.¹² Zu lesen ist hier das Stellengesuch eines „erfahrenen Fräuleins, welches perfect kochen u. einen feinen Haushalt zu führen versteht“. Ob die Bewerberin, die eine Stelle als „durchaus perfecte Köchin“ suchte, Erfolg hatte, ist allerdings nicht bekannt.

Haushälterin!
Ein erhabenes Fräulein, welches perfect kochen u. einen feinen Haushalt zu führen versteht, sucht Stelle als Haushälterin in einem jüdischen Hause. Off. u. E. G. 350 Postlag. Oberzell b. Erbtritz, Reg.-Bez. Cassel. (5814)

Eine durchaus perfecte Köchin sucht Stelle in einem feinen israelitischen Hause. Mehrjährige Zeugnisse stehen zu Diensten. Off. unter L. G. 200 Postlag. Oberzell bei Erbtritz, Reg.-Bez. Cassel. (5813)

Das Ende der jüdischen Gemeinde in Oberzell

Seit etwa 1930 wurde die jüdische Gemeinde in Oberzell aufgelöst und die hier noch lebenden Juden der Gemeinde in Heubach zugeteilt. In den folgenden Jahren ist ein Teil der jüdischen Gemeindemitglieder aufgrund der zunehmenden Entrechtung und der Repressalien weggezogen bzw. ausgewandert. 1938 wohnten noch vier jüdische Personen in Oberzell.

Was das Jahr 1938 angeht, so ist die Nacht des 9. auf den 10. November auch in Oberzell dazu genutzt worden, in der damals noch bestehenden „Judenschule“ zu randalieren, wie aus Erzählungen im Dorf überliefert ist. Dieses Ereignis wurde von den Nationalsozialisten als „Reichskristallnacht“ glorifiziert, wobei sich dieser Begriff bis heute hartnäckig hält. Tatsächlich waren diese Verbrechen ein weiterer Auftakt zum Holocaust, der zum dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte werden sollte.

Die Oberzeller Juden müssen ihre Heimat verlassen¹³

Um 1924, als noch 20 jüdische Gemeindemitglieder gezählt werden, waren Israel Rosenbaum und Samuel Aronsohn die Vorsteher der Gemeinde. Im Mai 1925 wurde **Adele Aronsohn** in Oberzell geboren (Bild), die auch dort aufgewachsen ist. Wegen der nationalsozialistischen Verfolgung zog sie nach Frankfurt, um dort die Schule zu besuchen und eine Ausbildung zu absolvieren. Im Sommer 1941 wurde sie als 16-Jährige mit anderen Mädchen zur Zwangsarbeit bei Siemens in Berlin eingesetzt. Im März 1943 wurde sie von dort nach Auschwitz deportiert. Adele Aronsohn wurde ermordet.



¹² Siehe: <http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20191/Oberzell%20Israelit%2005101897.jpg> (23.03.2016). Die Anzeigen waren in einer Ausgabe der Zeitung „Der Israelit“ vom 05.10.1897 abgedruckt.

¹³ Siehe unter dem Suchbegriff „Oberzell“: <http://www.vor-dem-holocaust.de/index.html> (19.08.2016). Die Bildrechte liegen bei Frau Judith Halberstadt, der Tochter von Frieda Aronsohn.



Das Hochzeitspaar Samuel und Thekla Aronsohn aus Oberzell (Bild links)

Samuel und Thekla Aronsohn heirateten im Jahre 1913. Sie lebten im Geburtsort von Thekla Aronsohn. Sie bekamen die Kinder Adolf, Frieda, Judith und Adele. Wegen der nationalsozialistischen Verfolgung verließen sie

1939 ihren Heimatort und suchten Zuflucht in Frankfurt a. M. Das Ehepaar wurde im September 1942 aus Frankfurt a. M. in das Ghetto Theresienstadt verschleppt. Zwei Jahre später wurden sie von dort nach Auschwitz transportiert und ermordet.

Die Geschwister Aronsohn aus Oberzell

Die Kinder von Samuel und Thekla Aronsohn sind auf diesem Foto um das Jahr 1922 zu sehen (von links nach rechts): **Adolf, Frieda und Judith**. Adolf und Frieda konnten ins Ausland entkommen, Judith und Adele wurden deportiert und ermordet (das Kind Adele ist hier nicht abgebildet, Bild siehe oben).

Doch wie viele Oberzeller Juden wurden von den Nationalsozialisten ermordet? Als gesichert gelten die Daten aus dem Bundesarchiv Berlin¹⁴ sowie aus dem Archiv des Jüdischen Museums in Frankfurt a. M.

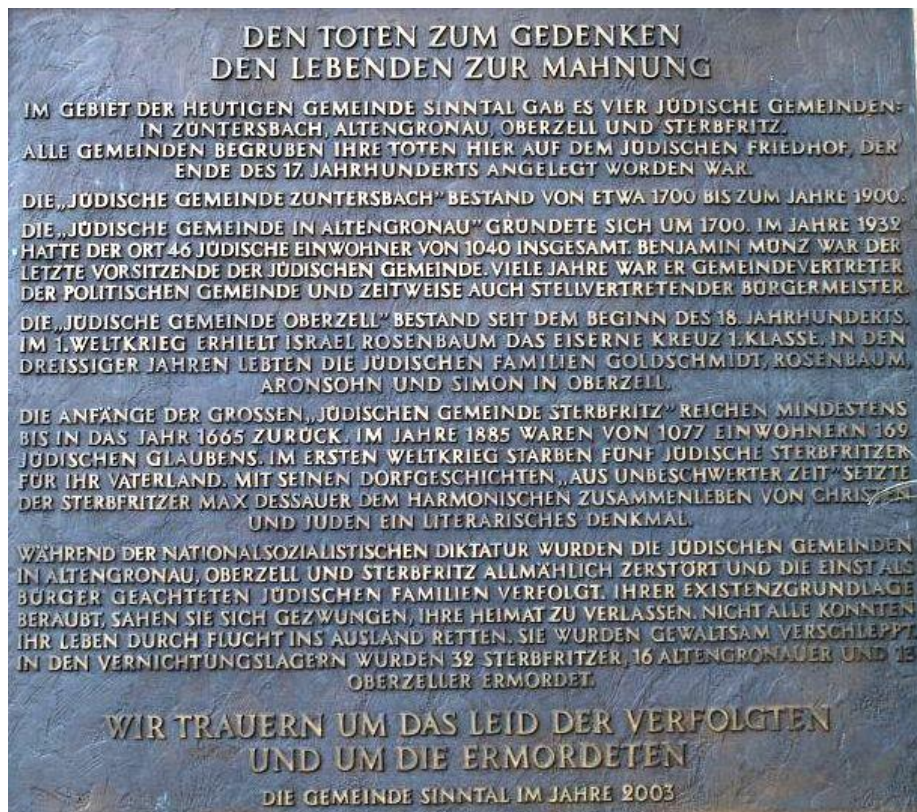


Laut den Aufzeichnungen des Bundesarchivs und des Jüdischen Museums Frankfurt a. M. betrieb die Familie Rosenbaum in Oberzell einen Viehhandel. Nach dem Boykott 1933 verzeichneten sie bereits erste Umsatzeinbußen. Während des November-Pogroms vom 09.11.1938 wurde außerdem ihre Wohnung geplündert und die Einrichtung zerstört. Laut Zeugenaussagen in der Entschädigungsakte drangen Oberzeller Bürger in die Räume ein, zerschlugen das Mobiliar mit Äxten, zerschnitten die Wäsche, entwendeten den Schmuck und stahlen das Vieh aus dem Stall. Das Ehepaar Rosenbaum erlitt starke Misshandlungen und musste sich tagelang im Wald verstecken. Daraufhin flohen sie nach Frankfurt a. M., wo ihre letzte Adresse Sandweg 46 war, unweit des Frankfurter Zoos. Das Bundesarchiv dokumentiert insgesamt mindestens 20 in den Vernichtungslagern im Osten ermordete Oberzeller Juden, deren Namen als Mahnung für die heutige und die kommende Generation hier genannt werden sollen:

¹⁴ Die Quellen sind online einsehbar unter: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de951260> sowie unter <http://www.juedischesmuseum.de/archive.html> (03.12.2016).

Name, Vorname	Geburtstag / Geburtsort	deportiert und/oder ermordet
Allmeier Judith (geb. Aronsohn)	07.11.1914 in Oberzell	von Frankfurt a. M. nach Sobibor (Polen) deportiert, 11.06.1942
Aronsohn, Adele	24.05.1925 in Oberzell	von Berlin in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, 03.03.1943
Aronsohn, Thekla (geb. Hecht)	07.07.1890 in Oberzell	von Frankfurt a. M. über Theresienstadt in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, 09.10.1944
Blum, Dora (geb. Goldschmidt)	04.10.1897 in Oberzell	von Frankfurt a. M. nach Minsk deportiert, 12.11.1941
Goldschmidt, Manuel	18.12.1890 in Oberzell	von Frankfurt a. M. nach Minsk deportiert, 12.11.1941
Grünfeld, Rosa (geb. Hecht)	16.02.1885 in Oberzell	Todesdatum 19.03.1942, Ort unbekannt
Hecht, Lazarus	15.07.1875 in Oberzell	über Kassel, Chemnitz und Theresienstadt am 29.09.1942 in das Vernichtungslager Treblinka (Polen) deportiert
Hecht, Lina (geb. Goldschmidt)	01.06.1871 in Oberzell	über Kassel und Chemnitz nach Theresienstadt deportiert, 07.09.1942
Hecht, Mayer Max	14.08.1881 in Oberzell	über Kassel und Chemnitz nach Theresienstadt deportiert (Ankunft dort am 07.09.1942), Todesdatum 07.04.1944
Jonas, Henriette (geb. Hecht)	29.03.1876 in Oberzell	über Frankfurt a. M. nach Theresienstadt, 18.08.1942, Todesdatum: 31.10.1942
Kahn, Alexander	21.12.1865 in Oberzell	nach Frankreich ausgewandert, vom Sammel- und Durchgangslager Drancy bei Paris in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, 06.11.1942
Kugelman, Jenny (geb. Goldschmidt)	29.09.1894 in Oberzell	von Frankfurt a. M. nach Minsk deportiert, 12.11.1941
Rosenbaum, Jettchen Jetty (geb. Rosenbaum)	14.11.1871 in Oberzell	über Frankfurt a. M. nach Theresienstadt, 18.08.1942, Todesdatum: 29.08.1943
Moritz, Jenny (geb. Goldschmidt)	30.11.1893 in Oberzell	über Frankfurt a. M. nach Litzmannstadt (Lodz/Polen) deportiert, 20.10.1941
Rosenbaum, Israel	04.10.1873 in Oberzell	über Nürnberg nach Theresienstadt (Ankunft dort am 10.09.1942), Todesdatum 24.04.1943
Rosenbaum, Israel	07.08.1876 in Oberzell	über Frankfurt a. M. nach Theresienstadt (Ankunft dort am 15.09.1942), dann weiter in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, 16.05.1944
Rosenbaum, Joseph	01.06.1880 in Oberzell	von Frankfurt a. M. nach Minsk deportiert, 12.11.1941
Rosenbaum, Lina Linda	09.12.1873 in Oberzell	über Frankfurt a. M. nach Theresienstadt, 01.09.1942, Todesdatum: 19.09.1942
Steinberger, Meta (geb. Goldschmidt)	16.12.1895 in Oberzell	von Frankfurt a. M. nach Minsk deportiert, 12.11.1941
Wertheim, Fanni (geb. Goldschmidt) Sie war die älteste Oberzeller Jüdin, die im Alter von 80 Jahren gleich bei der Ankunft in Maly Trostinec ermordet wurde.	08.04.1862 in Oberzell	von Frankfurt a. M. nach Theresienstadt deportiert (18.08.1942), ermordet am 25.08.1942 in Maly Trostinec bzw. Maly Traszjanez (in der Nähe von Minsk)

Die folgende Gedenktafel für die jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft befindet sich am Altengronauer Judenfriedhof, sie wurde im Jahr 2003 von der politischen Gemeinde Sinntal angefertigt und dort zur Mahnung und Erinnerung angebracht.



Kontakte reichen bis zur Gegenwart

Im Jahr 2006 kam es zu einer Begegnung zwischen Alfred und Margret Richter und Nachkommen der jüdischen Familie, die bis Ende der 1930er Jahre in Oberzell im späteren „Langesch“ Haus gewohnt hatte (heute Sinntalstraße 34). Der Kontakt kam zustande durch Frau Johanna Rau, der damaligen Pfarrerin von Heubach und Oberkalbach.

Fünf Jahre später besuchten die Nachkommen der Oberzeller Judenfamilie Aronsohn dann den Heimatort ihrer Vorfahren. Frieda Aronsohn war in den 1920er Jahren die Schulfreundin von Karoline Winhold (heiratete 1938 nach „Heckets“), der Mutter von Margret Richter. Friedas Tochter Judith Halberstadt, die von ihren Cousins David und Rahel Halberstadt begleitet wurde, wohnte 2011 für einige Tage bei Margret und Alfred, um den Herkunftsort ihrer Mutter zu erkunden. Während Frieda und Adolf Aronsohn den Holocaust überlebten, kamen die Großeltern von David, Rahel und Judith Halberstadt in verschiedenen Konzentrationslagern der Nationalsozialisten um.



BU: Die Geschwister David und Rahel Halberstadt mit ihrer Cousine Judith Halberstadt zu Besuch in Oberzell. Zum gemeinsamen Erinnerungsfoto haben sich Alfred und Margret Richter, geb. Dorn, aufgestellt.

Die Aufnahme entstand im Jahr 2011 vor dem damaligen Wohnhaus der Richters, dem alten Oberzeller „Vereinshaus“, in dem sich auch die letzte Postfiliale von Oberzell befand.

Literaturverzeichnis

Arnsberg, Paul: Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang - Untergang - Neubeginn. 1971 (Band I).

Altaras, Thea: Synagogen in Hessen. Was geschah seit 1945?

Bergwinkel-Bote – Heimatkalender 1989: Die Synagogengemeinde Oberzell. Hg.: Der Kreisausschuss des Main-Kinzig-Kreises, Kalenderseite „Monat April“.

Bergwinkel-Bote – Heimatkalender 2006: Der Judenfriedhof in Altengronau. Von Ernst Müller-Marschhausen und Thomas Müller. Hg.: Der Kreisausschuss des Main-Kinzig-Kreises, S. 37 – 43.

Birmann-Dähne, Gerhild: Haus des Ewigen Lebens. Jüdische Friedhöfe in Osthessen und Unterfranken. Lauterbach 1987.

Bundesarchiv Koblenz, Staatliches Archiv der Bundesbeauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Gedenkbuch für die Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945.

Elm, Hans: Juden – Judengemeinde Altengronau. In: Chronik und Festschrift anlässlich der 1200-Jahr-Feier. Herausgegeben im Auftrag des Ortsbeirats Altengronau von Hans Elm, Altengronau 1980.

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden und Hessisches Staatsarchiv Marburg.

Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde (HLGL) Marburg, Landesgeschichtliches Informationssystem (LAGIS): <http://www.lagis-hessen.de/de/>.

Jüdisches Museum der Stadt Frankfurt am Main.

Kühnert, Alfred: Bergwinkel-Erinnerungen. Band II: Von Amtmännern, Pfarrherren und Schulmeistern. Verlag und Druckerei Griebel: Schlüchtern 1994, S. 115-158.

Müller, Thomas: Max Dessauer (1893-1962): Ein Sterbfritzer Jude, sein Leben und seine Erinnerung an die „unbeschwerte Zeit“. In: Beiträge zur Geschichte jüdischer Sterbfritzer. Mitteilungen des Heimat- und Geschichtsvereins Bergwinkel e. V. Heft 14. Schlüchtern 1988. S. 1 – 109. (Im selben Heft Monica Kingreen: „Lazarus Hecht aus Sterbfritz – ein jüdischer Hausierer“ und „Die Namen der ermordeten jüdischen Sterbfritzer“).

Pinkas Hakehillot: Encyclopedia of Jewish Communities from their foundation till after the Holocaust. Germany Volume III: Hesse - Hesse-Nassau - Frankfurt. Hg. von Yad Vashem 1992 (hebräisch). S. 437 (unter Heubach).

Praesent, Wilhelm: Der jüdische Totenhof Altengronau. In: Unsere Heimat. Mitteilungen des Heimat- und Geschichtsvereins Bergwinkel e.V. Heft 4. Schlüchtern 1988, S. 77 – 79.

Schuster, Henry D. (Heinz): Von Sterbfritz nach Las Vegas. CoCon-Verlag, Hanau 2011.

Studienkreis Deutscher Widerstand (Hg.): Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945. Hessen I Regierungsbezirk Darmstadt. 1995 S. 225-226.

Internetseite Alemannia Judaica, die von Dr. Joachim Hahn betrieben wird und an der sich jedermann beteiligen kann, wenn er Beiträge zur jüdischen Geschichte seiner Region leisten möchte. Abrufbar unter www.alemannia-judaica.de.